

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 3.

Mittwoch, 4. Januar

1928.

(2. Fortsetzung.)

Jugendliebe.

Familienroman von Grete v. Sah.

(Nachdruck verboten.)

Sein Vater kam ihm zu Hilfe.

„Ich meine das ja auch, Hella, und jetzt wollen wir mal endlich unseren Schmerz darüber begraben; sag' uns jetzt, ob du es für ratsam hältst, daß Konni nach Adelsreut fährt?“

„Ich weiß nicht, Oskar — Benno hat doch abgejagt.“ Konni lachte.

„Erst hat Onkel aber zugesagt und nun ab — warum sollte er seinen Entschluß nicht zum dritten Male ändern?“

„Das meine ich auch, Hella — lassen wir den Jungen fahren.“

Der Oberst holte das Kursbuch. Es dauerte eine geraume Zeit, bis er den besten Zug ermittelt hatte.

„Morgen vormittag zehn Uhr zwanzig. Dann bist du um ein Uhr mittags in Erfurt, von dort mußt du einen Wagen nehmen bis Adelsreut. Um halb drei bist du auf dem Gut. Wahrscheinlich wird dein Onkel um diese Tageszeit sein Schlöschen machen.“

„Ich werde ihn nicht stören, sondern ruhig warten, bis er ausgeschlafen hat.“

Die Mutter erhob sich.

„Dann werde ich dir deine Sachen packen, das Notwendigste natürlich nur — sollte dich Onkel Benno gleich behalten, schicke ich dir die anderen Sachen nach.“

Konni atmete erleichtert auf. So, nun hatte man doch endlich einen Entschluß gefaßt. Er wollte noch einen kleinen Bummel durch die Stadt machen.

Der Oberst sah auf die Uhr.

„Halb sieben, um acht essen wir, sei also pünktlich zurück.“

„Jawohl, Papa.“

Auf dem Kirchplatz traf er Agnes Thde. Als sie am Nachmittag mit ihrer Mutter bei ihnen war, hatte er sie nur flüchtig sprechen können.

„Was wird nun?“ fragte sie, kaum daß sie sich begrüßt hatten.

„Morgen fahre ich nach Adelsreut.“

„Schon für ganz?“

„Ich weiß noch nicht, Agnes, wie es damit wird.“

„Ach, ich wünsche, du bliebest noch.“

Er sah sie lächelnd von der Seite an.

„Hat es deiner Freundschaft für mich keinen Abbruch getan, daß ich durchs Examen geraffelt bin?“

Ihr schmales Gesicht wurde dunkelrot.

„Wie du das nur fragen kannst?“

„Und die Umarmung am Springenbusch, hast du mir nie auch verziehen?“

„Pfui, Konni, daran solltest du mich nicht erinnern.“

„Sie wagte nicht, ihn anzusehen.“

„Verzeih, Agnes, aber ich darf mich doch daran erinnern. Du, Aga, wenn es mir in Adelsreut dreißig geht, dann werd' ich immer an hier zurückdenken, an die wunderschöne Zeit, die wir hier zusammen verlebten.“

Jetzt wandte sie ihm ihr Gesicht zu.

„Und ich werde viel mit meinen Gedanken bei dir sein, Konni.“

Ihre Blicke flossen für einen Moment ineinander. Ihre Hände sagten sich.

„Vier Jahre, dann habe ich es hinter mir.“

„Was dann?“ fragte sie.

„Ja, was dann?“

Er zog die Schultern. Ihre Hände lösten sich.

„Wenns Glück gut ist, finde ich eine Stelle als zweiter Inspektor mit freier Station und dreißig Mark Monatsgehalt.“

„Ach, Konni, das sind ja schreckliche Aussichten! Wirst du denn nicht einmal Adelsreut erben?“

Er lachte.

„Ja, ich bin wohl der einzige Verwandte meines Onkels, der dafür in Frage käme. Aber mein Onkel ist, glaube ich, sechsunddreißig Jahre alt, kann also, wenns Glück gut ist, noch vierzig Jahre leben, dann bin ich neunundfünfzig, so kommt Adelsreut für mich nur als Altersitz in Frage.“

„Das ist auch beruhigend, zu wissen, daß man es im Alter einmal gut haben wird.“

Konni lächelte.

„Ja, ja, besser wie nichts ist es schon. Man muß sich eben durchwinden bis dahin. Der Altersitz ist ja wohl sicher, denn mein Onkel wird nicht heiraten. Jedenfalls soll er es verschworen haben.“

„Mag er Frauen nicht?“

„Doch, aber nicht „eine“. Er will frei bleiben. So leben, wie es ihm Spaß macht. Was meinst du, was der sich leisten kann? Der gondekt zuweilen monatelang in der Weltgeschichte umher. Es gibt wohl in Deutschland keinen eleganteren Kurort, den er nicht kennt. Der versteht zu leben und sein Geld unterzubringen.“

„Und er wird dir später nicht so viel geben, daß du dich irgendwie ankaufen kannst?“

Sie sah ihn mit ihren schönen, blauen Augen forschend an. Er schüttelte den Kopf.

„Nein, Agnese, das glaube ich ganz bestimmt nicht. Er behält das Seine lieber für sich.“

Sie atmete tief und schwer. Konni sah sie liebevoll an.

„Na, laß nur gut sein, Agnese, es werden auch einmal bessere Zeiten für uns kommen. Ich kann ja auch mal so was wie Administrator werden, mit einem Jahresgehalt von sechstausend Mark.“

„Ja, glaubst du? Ach, Konni, arbeite nur recht tüchtig!“

Er lachte.

„Es wird mir ja nicht anderes übrigbleiben.“

Am Marktplatz begegnete ihnen Lotte Niemann. Sie hatte rote Wangen und leuchtende Augen. Ihr nußbraunes Kraushaar flatterte um Stirn und Schläfen. Sie versuchte schon gar nicht mehr, es zurückzustreichen.

„Du scheinst ganz aufgelöst“, jagte Agnes mit einem prüfenden Blick auf sie. Lotte lachte und froh fast zusammen in ihrem großlarierten Mäntel.

„Ich komme eben von Trude Bacholz. Peter Karsten, Wiegand Schar und Franz Lot waren auch dort. Wir haben Kaffee bei Trude getrunken. Es war reizend. Zum Schluß haben wir getanzt. Der Franz tanzt wie

ein Bär. Er sagt, er wird's noch lernen, wenn er erst in Berlin ist. Er geht ja jetzt bald ab. Wiegand und Peter auch. Franz nach Berlin — Wiegand nach Leipzig — Peter nach Jena."

"Und ich nach Adelsreut", sagte Konni spöttisch.

"Kannst am Ende von Adelsreut aus einen besseren Weg machen als die anderen", tröstete Agnes. "Mein Bruder hat Medizin studiert, was hat er nun? Nun sitzt er hier in Wienrode und wartet auf Patienten, die nicht kommen wollen."

"Er sollte nach Berlin gehen", sagte Lotte Niemann.

"Wo geht ihr entlang?" fragte sie dann.

Konni sah auf seine große Armbanduhr.

"Es ist Zeit, ich muß nach Hause. Kommt ihr mit, bis zum Kirchplatz haben wir den gleichen Weg?"

Agnes dachte, als sie eine Stunde später in ihrem Bett lag: Wie schade, daß ich ihn nun nicht mehr vor dem Abschied allein sprechen konnte. Sie hätte ihn doch gar zu gern danach gefragt, wie lange es dauern könnte, bis er Administrator werden würde. —

Am Nachmittag des nächsten Tages erschien Konni v. Hollborn auf dem Gute Adelsreut. Wie sein Vater es vorausgesagt, traf er den Freiherrn Benno v. Treu schlafend. Der Diener, ein alter, starrer Mann mit kleinem Kopf, der schon ein wenig zitterte, gab Auskunft.

Vor halb fünf wäre der Baron nicht zu sprechen.

"So", sagte Konni, "also dann melden Sie, bitte, meinem Onkel, wenn er aufsteht, daß ich eingetroffen bin. Zwei Stunden sind es noch bis dahin. Ich werde sie dazu benutzen, mich in Adelsreut umzusehen."

Kirch verbeugte sich und öffnete dienstbeflissen die Tür zur Rampe. Er wies ihm den Weg zum Wirtschaftshof. In breiter Fläche lag der Hofraum vor seinen Blicken. In Kolonnen geordnet standen Leiterwagen, Pflüge und allerhand Maschinen, deren Namen er nicht wußte, aber deren Bau und Größe ihm riesig imponierten. Angesichts dieser wichtigen Dinge kam ihm ein ganz anderer Begriff vom Beruf des Landwirts, als er ihn bis jetzt gehabt hatte. Ihn gründlich zu erlernen, war gewiß keine Kleinigkeit. Um all die Maschinen und ihre Funktionen zu kennen, brauchte man ja ein Studium. Aber das reizte ihn. Es war doch nicht so stumpfsinnig, wie er sich das vorgestellt hatte. Es war ihm auf einmal klar, daß von einem Gutsinspektor mehr verlangt wurde, als nur darauf zu sehen, daß die Leute ihre Arbeit taten, er mußte dazu erst mal sehr viel allein können. Er ging zur Meierei hinüber, die sich in vollem Betriebe befand. An ihre Vorderfront gelehnt, standen in langer Reihe die Milchgeräte, schneeweiße Kübel mit blitzblanken Messingreifen, weißgefeuerte Satten, Butternetzer und Fässer. Eine blühende Sauberkeit lag über jedem Ding. Voll Interesse betrachtete Konni das alles, als sich plötzlich eine Tür der Meierei öffnete und ein junges Mädchen heraustrat, das einen Moment mit erstaunten Augen auf ihn sah. Er küßte den Hut, und sie, den Kopf nur leise neigend, ging an ihm vorüber. "Donnerwetter, ist die hübsch!" dachte Konni und sah ihr nach. Ihr rotbraunes Haar, vom Sonnenlicht überstrahlt, glimmerte wie Gold, ihr Nacken, den das tragenlose Kleid freiließ, schimmerte wie weißer Marmor. Wer mochte sie sein? Die Bewegungen ihres schlanken, geschmeidigen Körpers ließen darauf schließen, daß sie kein Dienstmädchen war. Aber sie hatte doch wohl in der Meierei geschafft, darauf ließen das blaue Leinenkleid, das sie trug, und die große, weiße Schürze schließen. "Wenn sie doch noch einmal den Kopf wenden möchte", dachte er. Die Augen hätte er gar zu gern noch einmal gesehen! Große, tiefblaue Augen und darüber feingeschwungene Brauen. Herrgott, war das Mädel schön! Und war es nicht wie eine gute Vorbedeutung, daß er als erstes diese Begegnung hatte?

Ein Mann kam von der anderen Seite des Hofes her auf ihn zu. Konni sah ihn an; der mittelgroße, stämmige Mann mit dem verschlossenen Gesicht konnte kein anderer als der erste Inspektor von Adelsreut sein. Er trat grüßend auf ihn zu.

"Sie sind der Herr Inspektor?" fragte er.

"Jawohl, Herr. Mein Name ist Braun."

Konni reichte ihm die Hand.

"Ich bin der Nefse von Baron Treu, Baron Hollborn. Mein Onkel wird mit Ihnen schon von mir gesprochen haben."

"Ganz recht, Herr Baron — Herr Baron wollte hier auf unserem Gut die Landwirtschaft erlernen. Aber ich meine, das wäre nicht das Rechte. Adelsreut ist für den Anfang zu groß."

"Was heißt das, Herr Inspektor?"

"Adelsreut hat fünftausend Morgen Acker, einen kolossalen Viehbestand, eine dementsprechende Meierei, zudem noch eine Brennerei, nee, nee, Herr Baron, das ist kein Gut, auf dem man seine Lehrzeit beginnt. Wenn Herr Baron etwas Nützliches lernen will, dann muß er erst mal für zwei Jahre auf ein kleineres Gut gehen — so eins von sechshundert bis achthundert Morgen, da ist die Wirtschaft eine ganz andere. Hier ist Großbetrieb. Wir können uns nicht viel aufhalten mit unseren Eleven, das sagte ich auch dem Herrn Baron v. Treu, als er mit mir über seine Absicht, Sie als Elve hier aufzunehmen, sprach."

"Sie waren also gegen meine Aufnahme, Herr Braun?"

Er nickte.

"Ja, aus gutem Grunde. Es ist hier eben nichts für junge Leute. Wir haben ja immer einige gehabt, aber in diesem Jahre nicht mehr. Denn sie machten uns mehr Ärger als Freude — vom Schaden ganz zu schweigen."

Er schob seine Mütze auf den Hinterkopf und sah mit seinen kleinen, scharfen Augen auf Konni.

"Haben Sie Interesse für Pferde, Herr Baron?" sagte er ablenkend.

"Kolossales."

"Na, dann kommen Sie mal mit, da will ich Ihnen mal unseren Koffgarten zeigen."

"Sie haben auf Adelsreut Pferdezucht?"

"Aber ich sage Ihnen, Herr Baron, was für einen Staatstiere haben wir!" (Fortsetzung folgt.)

Dem Ziel entgegen.

Der Hoffnung nie entsagen,
Sie leuchtet deinem Schritt voran.
Nicht allzu heftig klagen,
Wenn einmal krümmt sich deine Bahn.
Und immer voll Vertrauen
Ruht du auf deine Stärke hin.
Nicht trüb' die Welt beschauen,
Erfreue dich am Sonnenschein.
Und so dem Ziel entgegen
Mit freiem Blick und hohem Drang.
Ein fröhliches Bewegen
Belebt dein Tun mit hellem Klang.

Franz Dinga

Kulturhistorika vom Dreikönigstag.

Von Karl Meitner-Hedert.

Am 6. Januar, dem Tage der „heiligen drei Könige“, stehen in vielen Gegenden Kinder mit Guckkästen herum und gewahren „gegen Entgelt“ den Anblick einer Krippe, über die der „Stern von Bethlehem“ strahlt. Andernorts stehen Knaben umher und tragen an einer hohen Stange einen Goldstern, dem die drei Könige aus dem Morgenlande (oft sind es auch vergraben schwarze Rohren) folgen. Diese Gebräuche sind Hinweise auf eine außergewöhnliche Gestirnskonstellation, welche die Astronomen im Geburtsjahr Christi nachgewiesen haben und die bei dem legendären Charakter der Drei-Königs-Geschichte im Laufe der Zeit, mit uraltem Kult, altheidnischen Festitten vermischt, besondere Bedeutung im Volksglauben erlangten. Schon bei den Römern gab es das Fest der Erscheinung Jupiters: „Praesentia Jovis“ an diesem Tage ließ sich der Sage nach der oberste der Götter auf die Erde nieder. Für die Menschen war es ein Fest der Freude, denn sie durften, wenn sie in Frömmigkeit gelebt hatten, auf Erfüllung ihrer sehnlichsten Wünsche rechnen. „Erscheinungs“ feste („Epiphania“ heißt auf griechisch Erscheinung) kannte man auch in Griechenland. Nach der Eroberung durch das Christentum kam an Stelle des Olymps der Hügel von Golgatha; das Fest der Erscheinung Jupiters wandelte sich in die ersten Manifestationen der Erscheinung

Christi, in die Anbetung und die Opferdarbringung durch die heiligen drei Könige. Die Schrift berichtet nur von Weisen, die in Jerusalem erschienen, um sich nach dem „neugeborenen König der Juden“ zu erkundigen. Aus der Geschenkeliste: Gold, Weihrauch, Myrrhen, schloß die Legende auf die Dreizahl der Fremdlinge, aus der Bracht der Geschenke auf ihren Stand als Könige. Auch die Namen der heiligen drei Könige werden genannt: Caspar, Melchior und Balthasar, die der Kalender als Heilige im Januar bezeichnet. Die Anfangsbuchstaben der heiligen drei Könige nebst drei Kreuzen: C + M + B +, werden nach latholischem Brauch über alle Türen im Hause geschrieben, auch über die Türen der Viehställe. Man will mit diesem Zeichen dem Eindringen von bösen Geistern wehren. Was haben diese mit dem Epiphaniastag, mit den heiligen drei Königen zu schaffen? Wie oft bei Festen wurde auch hier Brauch zum Mißbrauch. Die ursprüngliche Verehrung durch die heiligen drei Könige schlug in einen Spottbesuch durch den Teufel und seine Diener um. In italienischer Volkstradition wird heute noch überall am 6. Januar ein Fest gefeiert, bei dem „Befana“, eine Hexe, als Kinderschreck ihre Rolle spielt. Der Spuk der „Befana“ erinnert an den Perchten- oder Berchtesgäuser in Süddeutschland, wo Frau Berchta schon in den „Zwölften“, den „rauben Nächten“ zwischen Weihnachten und dem Dreikönigstag, auftritt. Das „Berchtenlaufen“, der „Buzbrecht“, und wie die Verkleidungsumzüge sonst heißen, die mit dem Perchtenkult in Verbindung stehen, zeichnen sich durch Masken von abschreckender Hässlichkeit aus, die dem Hexencharakter der Berchta angepasst sind. Ein besonderes Merkmal des Epiphaniastages war im 18. Jahrhundert — und vielerorts auf dem Lande heute noch! — das sogenannte „Bohnenfest“: wer eine im Kuchen eingebundene Bohne in dem ihm zugeteilten Stück findet, war und ist für die gesamte Umgebung „König“ oder „Königin“ des Tages und kann von jedermann Gehorsam verlangen. Während man im allgemeinen aus den Sitten und Gebräuchen am Dreikönigstag Vermengung der Mythie, Volkslage und biblischen Vorgänge feststellen kann, hat sich in Rom unter dem Namen „La befana“ ein Festtagstrubel erhalten, der als Vorläufer der karnevalistischen Lebensfreude anzusehen ist. Nach uraltem Brauch werden auf dem Markt „Spelakel“, wüste Konzerte, mit Blöten und Pfeifen veranstaltet, an denen sich jeder, der sich auf der Straße zeigt, beteiligen muß. Dem chaotischen Riesenkonzert folgt lärmender Tanz. Man erkennt: aus dem mit „La befana“ begangenen Dreikönigstag dringt die erste Lebensregung des beginnenden Karnevals.

Giraffen reisen nach Berlin.

(Was ihr Fänger erzählt.)

Von Paul Cipper.

Vor fast zwei Jahren reiste der Tierfänger Kreth nach Abyssinien und drang mit zwei weißen Begleitern und einer Karawane Einheimischer über die Hauptstadt südwestwärts in die afrikanische Wildnis vor.

Achtzehn Monate hat er dort gelebt, abgeschnitten von der Kultur, wochenlang ohne europäische Nahrung, in Regengebieten, die teilweise noch unerforscht geblieben, unter Geisteranbetern, im Urwald und auf fieberheißer Sumpflandschaft.

Kreth zog den Omo-Fluß entlang bis zum Rudolfsee, berührte das Quellgebiet des Nils und kam hinunter an die Grenze von Ugandaland. Er sah wohl ein Jahr keinen europäischen Menschen, dafür an zwei Stellen den wälschigen Storch, der durch Bengt Berg unter seinem arabischen Namen „Abu-Markub“ weltbekannt geworden ist.

Sein Ziel war, Großwild zu fangen, Giraffen, Nashörner oder Elefanten. Und so baute er mit seinen Trabanten da und dort in unberührten Gegenden große Fangtrale aus Dornenzweigen und jungen Bäumen, legte sich auf Nashornwechsel und beobachtete die scheuen Giraffenherden, wenn sie in der Abenddämmerung zum Waldsaum kamen.

Es füllte sich das Sammelager mit vielen Tieren, und endlich glückte auch der große Wurf. Kreth griff zwei junge Giraffen, Exemplare seltener Spielarten, nachdem er zuvor den stärksten Bullen der Herde geschossen hatte, der statt der üblichen zwei Hörner deren — drei am Kopfe trug.

Mit nie versagender Geduld wurden die beiden jungen Tiere im Lager gepflegt, bis sie handzähm waren und den wochenlangen Rückmarsch zur Eisenbahnstation beginnen konnten. Ein Gebirgszug von 2000 Meter Höhe mußte überschritten werden; die Giraffen gingen am Halfter und erwießen sich als ausdauernde Bergsteiger. Gesund erreichten sie die Hafenstation, bezogen ihren Platz am Oberdeck des Dampfers, fuhren durchs Mittelmeer und trafen vor wenigen

Wochen als die ersten Vertreter ihrer Art wohlbehalten in Deutschland ein.

Im Quarantänestall der Tierhandlung Ruhe in Alfeld begann meine Bekanntschaft mit diesen Giraffen und ihrem Fänger.

„Wie wird man ein Tierfänger?“ fragte ich den braunverbrannten, wohl fünfzigjährigen Mann. Er zündete seine Pfeife an, zwinkerte mit den gutmütigen, hellblauen Augen und sagte: „Ganz einfach; man kommt in Alfeld auf die Welt! Alle gesunden Burschen dieser meiner Heimatstadt träumen davon, einmal für die Firma Ruhe in fremde Länder reisen zu dürfen. Ich war bis zu meinem 18. Jahr Maurergefelle, dann glückte es mir, und nun bin ich seit mehr als dreißig Jahren unterwegs, habe auf Sumatra Tiger gefangen, in Indien Elefantenzüchter großgezogen, Nashörner gejagt, alles in Ruhes Diensten, na, und jetzt habe ich den Hans gebracht und die Annette!“

Kreth öffnete die Stalltür und mit allen Zeichen großer Freude drängten die Giraffenkinder heran. Sie ließen sich streicheln, hielten der säubernden Bürste stand und fraßen bald vertraulich das dürre Akazienlaub aus meiner Hand, das Kreth als besonderen Leckerbissen seinen Giraffen aus Afrika mitgebracht hatte.

Und wieder gingen die Giraffen auf die Reise. Geheimrat Sed hatte sich die Gelegenheit nicht nehmen lassen, zwei so seltene Tiere für seinen Park zu erwerben, und nun sind sie in Berlin eingetroffen und sehen im Antiklopphaus einer großen Zukunft entgegen.

Hans, der vielleicht 1½-jährige Bulle, beschließt ritterlich die kleine Liese, die gern ihr langes Halschen an dem seinen reißt. Sie ist ein gar entzückendes Tier, schlank und schmal, mit einem großen Rinderköpfchen; eine Kessgiraffe, so genannt, weil die braunen, glattkantigen Flecken ihres Fells eng beieinander stehen und der weißlich-gelbe Untergrund in scharfen, dünnen Linien netzartig hindurchschimmert. Sie ist noch keine zwei Meter hoch, für Giraffen ein Zwerg; denn ausgewachsene Bullen strecken sich auf 6 Meter in die Höhe. Auch Hans steckt noch in den Kinderschuhen, obwohl er sich tüchtig herunterbeugen muß, um seine Gespielen zu küssen oder ihr habgierig einen Bissen Heu aus der weichen Schnauze zu rupfen. Dann guckt ihn die Kleine mit vorwurmsvollen Augen an, und Hans prescht bodsprungartig nach allen Seiten ausweichend durch sein Gehege. Wobei er den Kopf als Verlängerung des Halses senkrecht in die Luft reckt.

Er ist schon am zweiten Tag des Berliner Aufenthaltes übermütig und frech geworden, grad als ob er wüßte, wie kostbar er ist. Seine Art war noch nie lebend nach Europa gekommen, seine Art, die man die dreihörnige Giraffe nennt.

Zwar sieht man auf Hansens Kopf vorerst nur die wohlbekannten zwei Zapfen oben an der Stirn, aber der Schädel des von Kreth erlegten alten Bullen beweist, was die zoologische Wissenschaft von dem jungen Giraffenmädchen erwarten darf, wenn es erst ausgewachsen ist.

Dieser Schädel, gewaltig groß, trägt mitten auf dem flachen Nasenbein einen Knochenhöcker von etwa 25 Zentimeter Erhöhung; ein Horn, das, mit Fell überzogen, dem lebenden Tier früher einen grotesken Ausdruck gegeben haben muß.

Gehört hat man schon manchesmal von dreihörnigen Giraffen, viele Menschen zweifelten an ihrer Existenz — nicht mehr lange, denn der Hans wird regelmäßig photographiert werden.

Was dem einen seine Gule, ist dem andern seine Nachtigall“, sagt das Sprichwort, und hat auch in diesem Fall wieder recht. Das Berliner Publikum freut sich über die Gäste aus dem nördlichen Afrika und — Bettu ist ärgerlich.

Bettu, die dunkelgefleckte „Weinblatt“-Giraffe aus Massai-Land, die am 6. Mai 1926 in das vom Krieg her verwaiste Gehege einzog. Sie hatte einen fast unendlich großen Stall, ein ganzes Jahr lang, und jetzt trennt man ihr plötzlich die Hälfte davon durch eine Bretterwand ab. Ärgerlich ging sie mit langen Schritten hin und her, tat leidig gegen jedermann; aber schon am zweiten Tag konnte sie die Neugier nicht mehr bezähmen.

Was tat sie? Sie stellte die Vorderfüße auf eine leistungsfähige Erhöhung an jener Trennungswand, reckte sich — gewissermaßen auf Zehenspitzen — ganz hoch auf und erreichte so in fast vier Meter Höhe einen Spalt, durch den sie ihren Kopf hindurchstrecken konnte.

Wie muß sie sich gewundert haben, oder was dachte sie wohl, als sie das kleine Bettewürdchen auf der anderen Seite sah?

Im Sommer werden alle drei im Auslauf zusammen spielen, und der Hans muß sich dann entscheiden, für die kleine Liese oder für die dunklere Schönheit, die seit einem Jahr einsam in Berlin des Freiens harri.

Augengläser.

Ein Bilderbogen von Julius Kreis.

Großvaters Brille. Sie ist ein Streuner, trotz Alter und Gebrechlichkeit stets ein wanderlustiger und immer nach Neuem gieriger Vagant. Sie hätte eigentlich eine hübsche Wohnung im Kasten, wo die Hoffmannstropfen, der Feinerepeller und das Tintenglas stehen. Aber dort ist sie wenig zu finden. Wie eine Somnambule macht sie sich zwangsmäßig immer wieder davon und treibt sich in der Ofendurchsicht, im Vestekasten, im Brotkörbchen und nicht selten auf dem Fensterbrett eines stillen Ortchens herum. Denn die dicken, brummigen Fleischfliegen dort haben es ihr angetan.

Wenn dann der „Abendkurier“ für Großvater kommt, dann geht mit Fuß und Horrido die Jagd nach der Brille los. Sofaissen und Sitzeile werden umgestülpt und Schubladen zu Wüsten eien gemacht, lange Besenstiele fahren unter Bett und Schrank. Der Schnauhund bellt dazwischen vor wilder Lust am Jagen, die Magd heult auf und kündigt wegen falscher Beschuldigungen, Großmama verliert ihr Haarneß in der Aufregung und in der Küche qualmt und rußt das Fleisch in der Pfanne.

Da liegt das Vieß: Diesmal aloht sie hinter der dia-bauchigen, grünen Flasche mit Tannenspikeneßenz auf dem Waschtisch und kann sich nicht satt sehen, wie sich ihre runden Augen in dem grünen Glas spiegeln.

Man hat sie wieder. Die Köchin nimmt die Kündigung zurück. Großpapa stülpt sie mit zitternden Händen auf die Nase und gibt obacht, daß der Zwirnverband an der linken Stange sich nicht lockert. Seit zwei Jahren ist dieses Glied an ihr gebrochen und wird alle vier Wochen mit Faden kunstvoll wieder eingefastet. Die Gläser sind grau; denn das alte Lappchen aus Großvaters Westentasche trägt immer neue Schichten von Staub und Schmiere auf, wenn es sich reinigungshalber mit der Brille beschäftigt.

Wenn Großvater seinen „Kurier“ liebt, schiebt er die Brille ganz an die Nasenspitze vor, damit sie ihm beim Sehen nicht im Weg ist. Sie ist ganz damit einverstanden, denn eben krabbelt eine Müde auf ihrer Patina herum, defektiert sich an einem Zuderstäubchen, das vom Nachmittagskaffee noch darauf sitzt, und die Brille wackelt vor lauter verhaltenem Lachen, weil das Krabbeln der Müde so titelt.

Großvater ist sein Glas unentbehrlich. Er sagt: er kann keine Zeile ohne die Brille lesen.

Trotzdem die sparsame Großmama damals vor drei Jahren, als sie zu Scherben splitterte, Fenstergläser hinein-machen ließ. — Gefühl ist alles!

Die Dienstbrille. Sie steht streng sachlich, blaut in ihrem Nickelgestell und wenn sie nicht Zahlen oder Aktien-permerle abzuweiden hat, nimmt sie einen abweisenden Ausdruck an. Sie sieht meist gerade aus und verlegt sich nie. Denn sie ruht außer Dienst in einem steifen Papp-behäälter, korrekt zusammengelegt in der linken Brusttasche des Herrn Oberregistrator's Stuppe. Sie sitzt wie eine Dienstmütze genau wagerecht vor den Augen, und wenn in der Straßenbahn als Gegenüber ein hübsches, junges Mädchen seine runden, seidenen Knie sehen läßt, dann blüht die Brille entrüstet auf. Sie kann Ungebührlichkeiten nicht ertragen. — Nur hin und wider geht ein kleiner, schneller, außerdienstlicher Blick auf das Gegenüber, wenn's niemand steht. — Nämlich: das hübsche Mädchen hält ein Vorganon in der zarten Hand, ein goldrandiges, mit schlankem, graziösem Stiel, geschliffen und funkelnd, elegant — kokett. Sapristi! denkt die Nickelbrille. Wer da einmal in dieser Atmosphäre von Bornehmheit, Luxus und eleganter Vasterhaftigkeit dieses Vorganons verweilen könnte, ein Erlebnis mit diesem schlanken Stielglas haben — hm — die Nickelbrille kommt ein bißchen ins Rutschen.

Wenn das Vorganon doch einmal einen Blick herüber ver-schwenken möchte. Aber das Vorganon ist gänzlich uninter-essiert an dem langweiligen, spießigen Nickelgestell.

Es wartet auf ein Monokel, oder wenn's das schon nicht sein kann, so will sie sich wenigstens eine sehr gebildete Hornbrille rausuchen — wiewohls darunter auch schon schrecklich viele Sonntagslavaliere gibt. — Aber nur keine Beamten. — Nur keinen Nidel!

Kneifer an der Leine. Dieser macht heimlich Gedichte, in denen blonde Pagen schönen Königsfindern die Schleppen nachtragen oder ein böser Spielmann Nachbars Gretchen küßt.

Sein Traum ist: daß ihn einmal der Trompeter von Säckingen getragen haben sollte. Ach ja! — Er blüht lamm-sant in die Welt und fühlt sich an seiner Rettungsleine sicher und geborgen vor ihren Tüden. Hier ruht er hinter dem biederem Ohr gut verankert, und weiß: er kann nicht

fallen, nicht fallen, nicht untergehen. Die Leine sichert ihm sein Pläschen an der Sonne.

Die Hornbrille. Sie ist kolossal intelligent und was sie alles gelesen hat, ist fabelhaft — phantastisch! sagte sie. Sie hat früher einem Privatdozenten gehört. Das war ihre Glanzzeit. Von diesen Tagen erzählt sie nachts vor dem Einschlafen immer der kleinen Kragenknopfschachtel, neben der sie jetzt im Nachtkastl des Kaufmannslehrlings Pieske ruht. Nämlich der Privatdozent hat sie damals beim Umzug bei der alten Frau Pieske liegen lassen und der junge Pieske hat sie adoptiert. Er trägt sie freilich nur am Sonntag und will von kleinen Mädchen derohalb auch für einen Privatdozenten gehalten werden. Die Hornbrille leidet ja darunter, daß sie mitten aus einer glanzvollen Karriere gerissen wurde — aber sind nicht schon Kaufmannslehrlinge Generaldirektoren und Multimilliardäre geworden? — Sie will einmal abwarten. Als Generaldirektorsbrille ist man schließlich doch auch wer.

Das Monokel. Sein Ehrgeiz wäre eine goldene Fassung. So wie es jetzt im Auge des Berufsbummlers, des schönen Rudi, steht, ist es ein bißchen zu alltäglich, es könnte vielleicht sogar der Verdacht aufkommen, es sei nur ein Uhrglas.

Wie bitte?! — Mein Herr! — Sie erlauben sich! — Wollen Sie, bitte, einen Moment mit mir hinauskommen! Pardon! Nein, wir weisen jede Uhrglasvermutung zurück. Wir haben schon Angst — Respekt, wenn es uns so anblüht.

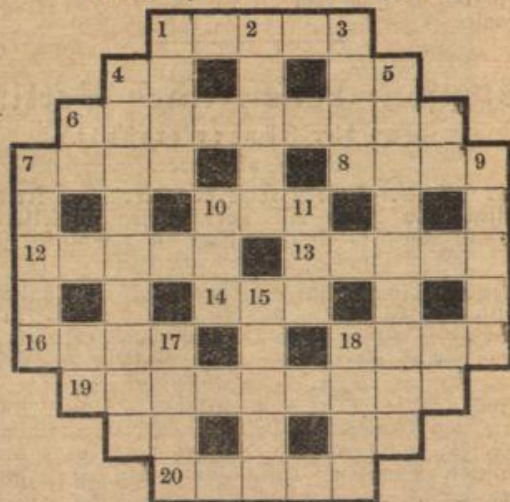
Das Monokel wird wieder friedlich. Das ging ja noch gut ab! — Es hätte „draußen“ eigentlich auch nicht ge-wußt: Was tun? Man muß doch eine Goldfassung tragen. Das sieht nach Gebiegenheit aus. Haben wir es nicht neu-lieh im „Eleganten Herrn“ gelesen?

Bald liegt es verloren und verkrümelt in einem Winkel des möblierten Zimmers für einen besseren Herrn.

Der schöne Rudi sieht wieder gut. Er muß wieder At-gumm-Gelegenheitsabschlüsse machen.

Das Monokel will jetzt — nachdem es sozusagen doch defassiert ist und der Frau Wurzbißler als Schüssel für Mehlkleister dient, verraten: Eigentlich bin ich doch ein Uhrglas — aber zum Monokel geboren — pastesthe!

Kreuzwort-Rätsel.



Wagerecht: 1. Passfrone. 6. Wehrmacht. 7. Würt-tembergisches Städtchen. 8. König aus Shakespeares Dramen. 10. Weiblicher Vorname. 12. Haustier. 13. Männlicher Vorname. 14. Himmelsrichtung. 16. Sibirischer Strom. 18. Pelz-tier. 19. Jetzt polnische Stadt. 20. Sellerie. — Senkrecht: 1. Gewässer. 2. Gift. 3. Biblischer Name. 4. Deutsche Stadt. 5. Getränk. 7. Ausfall. 9. Französischer männlicher Vorname. 10. Kunstsprache. 11. Geistlicher Würdenträger. 15. Pommer-sche Stadt. 17. Blume. 18. Spiel.

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 303:
Wagerecht: 1. Bad. 8. Mar. 5. Me. 6. Amt. 8. Elefant. 9. Bär. 11. Tell. 14. September. 16. Raa. 18. Pat. 20. Rus-snader. 22. Aker. 24. Estremadura. 27. Nie. 28. Abo. — Senkrecht: 1. Beere. 2. Die. 3. Ana. 4. Ratte. 5. Ara. 7. Tal. 9. Bar. 10. Esau. 12. Erle. 13. Pot. 14. Sau. 15. Ein. 17. Anode. 19. Arena. 21. Spaten. 23. Kapuze. 25. Cff. 26. Ma.